

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 30

Artikel: Politik und Militär in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizier ob, der die Manöver zum zweitenmal mitgemacht hat. Ein solcher Bericht wird dann mit grösserer Sicherheit abgefasst sein und grösseres Zutrauen verdienen.

Um bei dieser Anordnung doch mehr Offizieren Gelegenheit zu Kommandierungen zu geben, könnten Sendungen auch zu andern Armeen als nur denen der Nachbarstaaten erfolgen, was gewiss von grossem Nutzen wäre; denn nichts ist bildender als das Reisen und Beobachten anderer von den unsrigen verschiedenen Verhältnisse. Das putzt die Köpfe und weitet den Blick, und Niemand hat es nötiger, einen weitem Blick sich anzuerziehen als der Bewohner eines kleinen Landes.

F. B.

Politik und Militär in Frankreich.

General Hagron, der erst voriges Jahr zum Vizepräsidenten des obersten Kriegsrats „Generalissimus“ ernannt worden war, ist von seiner höchsten Stelle der Armee zurückgetreten. Gleich nach der Parade vom 14. Juli teilte der General seinen Entschluss dem Kriegsminister Picquart mit, der ihn dann vergeblich gemeinsam und abwechselnd mit dem Ministerpräsidenten bearbeitete, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Allgemein ist bekannt, welches die Gründe waren, weswegen er seine Entlassung verlangte und unerbittlich auf ihr verharnte, so sehr man auch in ihn drang.

Das war das Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit im Kriege unter den Verhältnissen und herrschenden Anschauungen, in welche der Beschluss über die vorzeitige Entlassung des Jahrgangs 1903, die Vorkommnisse im Süden und die Scheinbestrafung der damaligen Meuterer einen Einblick gewährte und gegen die er sich, obgleich auf der höchsten Stelle der Armee stehend, wehrlos fühlte.

General Hagron hatte vorher niemals ein Hehl daraus gemacht, wie sehr er die unmoralische Methode verdammt, durch die Kriegsminister André und seine Werkzeuge die Armee demokratisieren wollten; über die furchtbaren Folgen, die dies für den Geist der Armee haben musste, gab er sich keinen Illusionen hin. Es ist bekannt, dass er dem General Perrin, der Kabinettschef des Kriegsministers André gewesen, den Gruss verweigerte, als zutage getreten war, welche Rolle dieser in jenen Machenschaften gespielt hatte. Von sehr glaubwürdiger Seite wurde behauptet, dass Hagron die Stelle des Generalissimus nur annahm, weil unter den Nachfolgern André's dessen Kurs aufgegeben wurde. Inzwischen haben Unverstand, politischer Doctrinarismus und sehr viel Popularitätshascherei

unternommen, auf andre Art die Fundamente der Armee erfolgreich zu untergraben. Ihre Macht dazu trat zutage in dem Beschluss über die vorzeitige Entlassung des Jahrgangs 1903 und die Scheinbestrafung der Meuterer, während die Meutereien selbst zeigten, wie sehr die Fundamente schon untergraben sind. Im Bewusstsein seines Unvermögens hier Einhalt zu gebieten — die Macht der Politiker in militärischen Dingen ist zu gross — und im Bewusstsein, dass er an der Spitze einer Armee, die gewissermassen systematisch desorganisiert wird und hierin teilweise schon recht weit gekommen ist, die Verantwortung in einem Kriege nicht übernehmen könne, blieb ihm nichts andres übrig, als zurückzutreten. Er empfand, dass er dadurch und durch Angabe der Gründe seinem Vaterland einen Dienst leisten könne. Und in der Tat, der Rücktritt hat allgemein grosses Aufsehen gemacht. Aber obschon sich dem Rücktritt des General Hagron zwei weitere Mitglieder des obersten Kriegsrats, die Generäle Metzinger und Michal, angeschlossen, ist doch fraglich, ob sich nicht die allgemeine Erregung der Gemüter von selbst wieder glätten wird, ob das Vorkommnis zum Besinnen und zum Umkehren auf der verderblichen Bahn veranlasst. Noch ist es Zeit, mit jedem Schritt weiter wird es immer schwieriger und wenn das Übel bis zu einer gewissen, jetzt schon erkennbaren Höhe gekommen ist, dann erfordert die Heilung aussergewöhnlich grosse Männer und aussergewöhnlich grosse Zeiten. Die Männer, die in den alltäglichen Zeiten während der Herrschaft des Übels emporkommen, die haben nicht die zähe und rücksichtslose Kraft, um es zu heilen.

Der immer sehr gemässigte, allseitig hochangesehene und sonst sehr regierungsfreundliche „Temps“ sagt:

„Die Parlamentsmitglieder, die uns regieren, zeigen sich immer mehr geneigt, das Interesse des Landes ihren Wahlinteressen zu opfern. Es wäre Pflicht der Regierung, sich kräftig so kleintlichen und gefährlichen Berechnungen zu widersetzen, aber die Erschlaffung der Charaktere ist allgemein. Um am Ruder zu bleiben, gehorcht die Regierung knechtisch den Kammern, welche den Wählern gehorchen. Da begreift man, dass ein Generalissimus, der von seiner Verantwortlichkeit durchdrungen ist, nicht die Last der Fehler schwacher und der Vorsicht entbehrender Minister und Parlamentsmitglieder tragen will. Die Gefahr liegt daher nicht in dem Weggange des Generals Hagron, sondern in den leider ständigen Verhältnissen, die ihn veranlassten. Das Übel, das an uns nagt, hat, wie General Langlois im Senat nachwies, tiefe Wurzeln. Gelingt es nicht, sie mit fester Hand auszureissen, so steht uns

grosses Unglück bevor. Lächerlich zusammengeschmolzene Kontingente, unsre Landesgrenzen ohne Deckung, das Vertrauen der Soldaten zu ihren Offizieren erschüttert, die Mannszucht erschläft! auf diesem Punkte sind wir angelangt! Alle guten Bürger müssen sich vereinigen, um einem solchen Zustande abzuhelpen. Ein Land, wo in so wichtigen Angelegenheiten der Egoismus des einzelnen oder einer Gesamtheit herrschen kann, ist verloren. Es wäre an der Regierung, der Kammer diese Grundwahrheiten in Erinnerung zu bringen. Da sie es unterlässt, sollte das allgemeine Stimmrecht die gefährlichen Geschenke, welche der Knechtssinn seiner Gewählten ihm darbietet, zurückweisen.“

Viele der kleinen Massregeln des Kriegsministers Picquart beweisen, dass er vom besten Willen beseelt ist und das Rechte möchte. Aber sein Markten und Nachgeben, als aus politischen Gründen die frühzeitige Entlassung des Jahrgangs 1903 verlangt wurde, die Scheinbestrafung der Meuterer im Süden, seine beruhigende Erklärung wegeh der Disziplin, das alles beweist, dass er der Situation nicht gewachsen ist. Was nützen all seine wohlgemeinten und ganz zweckmässigen kleinen Reformen im innern Leben der Armee, wenn er dessen Hauptgefährdung, dem Hereinregieren der Politik, auch wenn dies von seinen Freunden und Gönnern ausgeht, nicht mit unbeugsamer Energie entgegentritt? Das ist dasjenige, was die französische Armee jetzt noch mehr braucht, als früher, wo es sich um eine Minorität handelte, die der Armee ihr politisches Denken aufzwingen wollte. Eine solche wird niemals wagen, mit der gleichen brutalen Missachtung vorzugehen, wie eine Ansicht, die die Majorität hinter sich hat.

Wir glauben nicht, dass General Hagron richtig gehandelt hat, als er seine Ohnmacht erkennend zurücktrat. Die Ohnmacht ist doch meist nicht so gross, wie man leicht meint, wenn es einem nicht gelingt, mit dem Rechten und Guten obzusiegen. Etwas Erfolg, wenn auch einstweilen gar nicht erkennbar, ist immer vorhanden, es bedarf nur des zähen Ausharrens, damit er grösser wird und hervortritt. Wenn der General Hagron anstatt angeekelt abzugehen, seine hohe Stellung benutzt hätte, den Machthabern immer und immer wieder bei jedem sich bietenden Anlass vor Augen zu führen, was sie tun oder geschehen lassen und was statt dessen sein sollte — so hätte er vielleicht mehr genützt.

„Die Uebungsfahrt“ der amerikanischen Flotte.

Die jüngsten friedlichen Erklärungen der Staatsmänner Japans und der Union, namentlich diejenige, die nach dem Besuch des Admirals Yamamoto

in Oysterbai, vom Präsidenten Roosevelt abgegeben wurde, lassen die Gefahr eines kriegerischen Konflikts zwischen Japan und der Union zurzeit als beseitigt erscheinen. Immerhin bleibt die Tatsache einer militärischen Kundgebung der Union durch die anlässlich der Differenzen beschlossene Entsendung ihrer Flotte nach dem Stillen Ozean, mit (wie es scheint) dem Endziel der Philippinen, bestehen. Dieselbe wird in Japan zwar nicht als eine Gefahr, jedoch als ein ungewöhnlich militärischer Akt der Union, unter den obwaltenden Umständen unliebsam empfunden, wenn auch die japanische Presse nunmehr abwiegelt.

Die aus Anlass der San Francisco-Differenzen akut zu werden drohende, latente Spannung zwischen der Union und Japan muss aber durch die für den Frühherbst und nächsten Winter beschlossene Entsendung des Gros der amerikanischen Flotte, 18 Schlachtschiffe und Panzerkreuzer, zu einer mehrmonatlichen Uebungsfahrt im Stillen Ozean, erneuten deutlichen Ausdruck bekommen. Daran ändert nichts die durch Admiral Brownson abgegebene Erklärung des Präsidenten Roosevelt, zufolge der es sich bei dieser Fahrt nur um eine Schnelligkeitsprobe und darum handle, zu zeigen, dass die amerikanische Flotte imstande sei, gleichzeitig (?) die Küsten des Atlantischen und Stillen Ozeans zu schützen, und dass die Kundgebung nicht etwa im Glauben an eine Kriegsgefahr stattfindet, vielmehr der Sicherung des internationalen Friedens in einem Momente diene, wo sich die Union mit allen Nationen in vollkommenem Frieden befinde. Daran ändert auch nichts, dass in Uebereinstimmung hiermit der Marine-Staatssekretär Löb erklärte, jene Fahrt diene nur Uebungszwecken, um die Flotte einmal im grossen Verbande manövrieren zu lassen, und um die Bereitschaft der Flotte und ihre Leistungen zu kontrollieren. In Anbetracht der Gestaltung der politischen Lage zwischen Japan und der Union, muss die Verschickung des Gros der Flotte der Union aus ihrem bisherigen ausschliesslichen Verweilen im Atlantic nach dem bisher von ihr unbeachteten Gebiet des Stillen Ozeans, ungeachtet aller Dementis, nicht nur als eine Demonstration — Präsident Roosevelt nennt sie selbst eine Kundgebung — betrachtet werden, sondern auch als eine Orientierungsfahrt in den Gewässern künftiger Operationen.

Wenn auch trotz aller Erklärungen die scharfen Gegensätze zwischen Japan und der Union ungeschwächt fortbestehen und nie aus der Welt zu schaffen sind, so erscheint doch ein kriegerischer Konflikt beider Mächte zurzeit und auf nicht absehbare